

..... EIN BEUTEL ASCHE IN DER HAND IST DAS, WOMIT ES ENDET. Diese war noch warm, als man sie mir überreichte. In China kennt man keine Urnen und das Wenige, was von einem übrig bleibt, passt leicht in einen, im buddhistischen Tempel gesegneten, gelben Beutel. Gelb ist die Farbe der Mönche. Es ist auch nicht der Religion wegen, sondern aus Respekt vor dem Toten. Wortwörtlich »Asche zu Asche und Staub zu Staub.«

Aber womit hat es angefangen? Die Geburt die Befruchtung oder ...

So waren die ersten Zeilen, als ich vor einem Jahr begann, dieses Buch zu schreiben. Evelyn war nach mehr als 30 Jahren gemeinsamer Zeit, einschließlich 42 Monaten Kampf gegen den Lungenkrebs, in ihrer Wahlheimat China verstorben. Sie wurde in Ningbo auf offener See beigesetzt. Es war ihr Wunsch, denn wer weiß, was einmal aus mir wird und, sofern es ein Landgrab gäbe, ob ich in der Lage wäre, mich darum zu kümmern. Ich bin Gast in diesem Land. Ich möchte auch für immer hierbleiben, denn ich schätze Land und Leute und was hier, wie einst in Deutschland, aus dem Nichts geschaffen wurde. Aber ich weiß auch, dass wir hier nie eine Grabstätte haben werden. Aber im Meer ist Evelyn immer und überall erreichbar oder wird sogar in Regentropfen über den Himalaya fliegen können, was immer ihr größter Traum war. Wenn die Coronazeit vorbei ist, muss ich noch eine Fahrt hinauf nach Lhasa machen und »Ihre Seele freigeben«. Wie sie es sich gewünscht hat.

So ist dieses Buch der Beginn einer Reise zu unserem »Wir«. Stationen unseres Lebens betrachtet aus der Sicht dessen, welcher zurückgeblieben ist. Ein Tagebuch spiegelt viele Gefühle, wenn auch oft im Verborgenen, welche erkennen lassen, wie unsere gemeinsame Zeit sich entwickelt hat. Es ist durchaus Mode, dass man heutzutage das »Wir« in der Beziehung verneint, doch unweigerlich muss man aufeinander zugehen und bildet eine neues gemeinsames Ich. Wenn dies nicht geschieht, ist eine Harmonie und Ausgewogenheit kaum zu erreichen.

Diese Tage in Corona (COVID-19) haben mir die innere Ruhe gegeben, einmal über das nachzudenken, was wichtig war in meinem Leben und den Schritt in den nächsten Abschnitt zu machen. Eine große Hilfe spielt hierbei auch meine Mutter, die es seit dem Tod meines Vaters geschafft hat, auch noch mit 95 Jahren selbstständig und unabhängig zu leben.

Wenn Sie jetzt mit dem Lesen beginnen, versuchen Sie auch einmal zwischen den Zeilen zu lesen. Es sind nicht nur Reisegeschichten, für mich war es immer eine Liebesgeschichte.

Unser »Wir« endete am 28.06.2019 um 01:38 Uhr. Aber lesen Sie, wie es wirklich begann.

Es war, als ich nach Mannheim versetzt wurde. Versetzt – ja, ich hatte für ein Warenhausunternehmen gearbeitet. Meine Ausbildung zum Handelsfachwirt hatte mich an viele Orte gebracht. Aus meiner Heimatstadt nach Süden und nach Norden von Deutschland. Als vorletzte Station dieser Odyssee war ich in Frankfurt am Main gelandet. Nun nicht am Flughafen, sondern in einer der Filialen dieser Firma. Mein Glück begann damit, dass ich einen Vorstandsvorsitzenden des Konzerns am Aufzug warten ließ, um mein Telefonat mit der Einkaufszentrale zu beenden. Er fand dies nicht sehr lustig und viel mehr fand er sich in seinem Stolz gekränkt, dass ich nicht wusste, wer er war. Später erfuhr ich, dass er eher zu den bekannteren des Konzerns zählte, denn es war er, der den Hubschrauber bestellte, um Champagner für eine Party in die Firmenzentrale fliegen zu lassen.

Nun, jedenfalls hatte ich ein Problem, was sich später als sehr angenehm herausstellen sollte. Wenige Tage nach diesem Vorfall am Aufzug bat mich mein Geschäftsleiter in sein Büro, um mir mitzuteilen, dass er das Problem »Eckhard Goessl« zu lösen hatte. Die Lösung bestand in einem Besuch in der Konzernzentrale beim zuständigen Personalchef.

Dieser war bekannt dafür, dass er einmal einen Bus mit 40 Leuten hatte eine halbe Stunde warten lassen. Als er endlich den Bus betrat, lächelte er nur und sagte zu den mürrischen Gesichtern, »ich bin ok.«

Er teilte mir mit, dass der Vorstand persönlich daran interessiert sei, mich an den Mutterkonzern abzugeben. Klingt komisch, beinahe wie bei einem Transfer in der Bundesliga. Jedenfalls trat ich schon eine Woche später meine Stelle in Mannheim an.

Zuständigkeitsbereich Parfümerie und Fotoartikel. Mein Stammsortiment, wie ich es ursprünglich gelernt hatte in meiner Ausbildung zum Handelsfachwirt. Mein Vorgänger war sehr beliebt bei den Kollegen und somit hatte ich nur zwei Möglichkeiten: Entweder ich stürze mich in die Arbeit oder ich mache mich bei den Kollegen beliebt.

Ich stürzte mich in die Arbeit. In den ersten vier Wochen baute ich die komplette Parfümerieabteilung um. Ich hatte die Erlaubnis bekommen, als Musterabteilung das bis dahin nur im kleinen Tochterunternehmen eingeführte ROS zu installieren. ROS (Regal Optimierungssystem) klingt nach High-Tech. In Wirklichkeit war es ein simples System aus Plastikschienen und Teilern, mit deren Hilfe man Produkte auf bestimmte Positionen fixieren konnte. Viel Arbeit und auch Schmutz, denn alle Produkte mussten in die Hand genommen und gereinigt wieder neu ins Regal postiert werden. Wie auch immer, eines Tages war auch diese Arbeit getan und die Abteilung sah super gut aus. Ein Schmuckstück im Konzern.

Meine Kollegen hatten mich argwöhnisch beobachtet. Dieser Neue, was macht er denn da? Die schöne gewachsene Ordnung und die Rangordnung wurden irgendwie aus dem Gleichgewicht gebracht. Wie es das Schicksal so will, traf ich dort auch auf meine ersten Geschäftsleiter aus den Anfängen meiner Zeit in diesem Unternehmen. Irgendwie waren wir nicht richtig Freunde, um es einmal gelinde zu sagen, aber wir respektierten uns. Zu meinem Glück hatte er auch seine Sekretärin beim Wechsel mitgenommen. Eine feine Frau und sie war bereit, die Schärfe aus dem Ganzen zu nehmen.

Es war nicht meine erste Stellung im Einkauf für dieses Unternehmen, aber diesmal war ich viel mehr auf mich alleine gestellt. Vorher in den kleineren Häusern hatte man sich gegenseitig unterstützt und die Geschäftsleitung verstand sich als Teil des Teams, aber nun war ich auf mich gestellt. Improvisation war das Schlagwort und Improvisation brauchte ich viel.

Es gab da zwei Dinge, die mein Leben eher schwer machten. Erstens wohnte ich noch in Frankfurt und musste jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe mit U-Bahn und Zug nach Mannheim fahren, und zum andern waren da die Abläufe, die mir ganz und gar nicht vertraut waren.

Terminplanung lag nun bei mir, hatte ich doch vorher eine Sekretärin und zwei Assistenten für den Verkauf. Nun lagen Ostermarkt, Weihnachtmarkt, Fasching und die Sonderaktionen ganz in meiner Hand. Wenn ich zu spät mit dem Termin kam, hatte ein Kollege die Sonderfläche und ich das Nachsehen und den Kampf, dennoch meine Umsatzzahlen zu schaffen.

Die kleinen roten Zettel ... Zur dringenden Rücksprache ... ohne bitte ... häuften sich und ich sah meinen Geschäftsführer öfter, als mit lieb war. Freundlicherweise gab mir seine, oben erwähnte, Sekretärin Tipps, wie die Stimmung war, indem sie mehr oder weniger lächelte und die Augen in verschiedene Richtungen »schob«. Dies war eine Art Morsecode, der sich eingespielt hatte. Entsprechend wusste ich, ob ich eher ruhig zuhören sollte oder meine Meinung zum Thema gefragt war. Meisten funktionierte es gut. Meistens, aber nicht immer.

Ich muss nicht erwähnen, dass jedes Mal, wenn die Hausdurchsage »310 und 311 bitte« kam, mein Puls eher hoch war und eine gewisse Röte in mein Gesicht schoss. Und mit der Zeit wurde es zu einem Art Ritual.

Ein Ritual war es auch, mich immer hinter dem Rücken meiner Kollegen in mein nicht gerade großzügiges Büro zu schieben. Es waren

die ehemaligen Herrentoiletten, die durch eine Trennwand zu einem Büro umfunktioniert worden waren. Wenn ich an meinem Schreibtisch, besser gesagt Schreibbrett, saß, konnte ich bequem meine Füße auf dem noch vorhandenen Abflussrohr des Urinals abstellen. Auch eine Form des Komforts.

Es war eng und so kommt man sich näher. Manchmal sehr nahe. So lernt man seine Kollegen kennen. Da waren dann auch zwei Damen, die eine war für Schmuck und Lederwaren zuständig und die andere für Bücher und Schreibwaren. Irgendwie waren es halt Kollegen und in meinem Schaffensdrang hatte ich gar kein großes Interesse daran, Verbindungen zu knüpfen.

Allerdings hatten die beiden mich schon recht genau ins Visier genommen. Durch unsere Sekretärin wussten sie schon, dass ich single war. Was sie nicht wussten, dass ich zu dem Zeitpunkt seit 17 Jahren in einer festen Beziehung war. Allerdings eine Fernbeziehung mit 48 Stunden Besuchszeiten im Monat.

Die beiden Damen, die sehr eng befreundet waren und auch zusammen in den Urlaub fuhren, amüsierten sich über meine Hosenträger. Irgendwie spießig fanden sie diese. Ich jedoch war froh darüber, denn sonst wären meine Hosen andauernd gerutscht. Ich war recht schlank damals. Nun war ja der Job auch recht stressig, das frühe Aufstehen und der Mangel an Schlaf wegen der vielen roten Zettelchen. Manche Nacht habe ich den Glockenschlag der Turmuhr verflucht und die Stunden gezählt. Übrigens sollten Turmuhren wegen Ruhestörung verboten gehören, aber das ist ein anderes Problem. Später komme ich darauf zurück, allerdings sind es dann Tempel und Mullahs, die den Lärm verursachen, oder die Handwerker, die nachts hämmerten und bohrten, um der Tageshitze zu entgehen.

### ***Berührung***

Die Berührungen waren eher zufälliger Natur und aus Platzmangel. Als eines Tages Evelyn auf mich zukam und fragte, wie gut mein

Englisch sei. Es war schon damals ganz gut und sie gab mir einen Brief zum Lesen. Es war ein Beschwerdeschreiben über Unzulänglichkeiten während ihrer Reise auf der Seidenstraße von Pakistan nach China. Später erfuhren wir, dass diese Gruppe eine der ersten Gruppen war, welche die Erlaubnis für die Einreise aus Pakistan erhalten hatte. Wir dürfen nicht vergessen, dass es in den 90ern war. Die Reformen und beginnende Öffnung waren noch sehr frisch und Touristen hatten noch ihre eigene Währung und einen chinesischen Schatten. Über den Schatten mehr bei unserer ersten gemeinsamen Reise nach China zum Weihnachtsfest in Peking.

Dieses Schreiben in meiner Hand war wichtig für mich, denn es war das erste Mal, dass ich etwas Persönliches über Evelyn erfuhr. Sie liebte also zu reisen und Asien. Es traf sich gut, dass ich immer im Ausland arbeiten wollte und mich sogar als Toningenieur bei der ARD beworben hatte in der Hoffnung, einmal im Ausland arbeiten zu können. Damals hätte mich nicht einmal ein Einsatz in Krisengebieten davon abgehalten. Immerhin hatte ich es zur Aufnahmeprüfung geschafft.

Es muss ein Sommermorgen gewesen sein, als ich mich in einem Verwaltungsgebäude des Bayrischen Rundfunks wiederfand. Wir wurden in einen großen Saal geführt. Ich schätze, es waren 200 Bewerber für die offene Stelle. Damals waren Rundfunk und Fernsehen noch rein staatlich und diese Jobs sehr gering. Der Test war recht umfangreich und dauerte so ziemlich den ganzen Tag. An die genauen Einzelheiten kann ich mich jetzt nicht mehr erinnern, aber an das Ergebnis. Ich habe den Job nicht bekommen. Nun ja, auch das war gut, sonst wäre die Wahrscheinlichkeit, Evelyn zu treffen, eher gering gewesen. Ich möchte nicht sagen ausgeschlossen, denn wenn ich eines gelernt habe, ist es, dass alles möglich ist. Wir haben Menschen in China getroffen, die wir vorher schon einmal getroffen haben. Aber auch das alles zur rechten Zeit später in der Geschichte.

Endlich hatten Evelyn und ich etwas Gemeinsames. Fernweh oder zumindest die Idee, etwas anderes zu tun, als 45 Jahre zu arbeiten um dann eine angemessene Rente zu bekommen.

Es war für Evelyn klar, dass der geforderte Schadensersatz für die Unannehmlichkeiten auf der Reise eher klein ausfallen wird. Nun, für sie war das Geld nicht zu wichtig, denn die Reise war die Erinnerung und ihr erster Schritt nach China.

Langsam begannen wir, uns hin und wieder in den Mittagspausen zum gemeinsamen Essen in der Kantine zu verabreden. Es gab da einen Extrabereich für Führungskräfte. Nun lernte ich mit Evelyns Hilfe auch Schritt für Schritt meine Kollegen kennen. Nachdem ich schon Wochen damit verbracht hatte, meine Abteilung umzubauen und viel Unruhe zu stiften, erfuhr ich nun endlich, wer die leidtragenden meiner übermäßigen Schaffenskraft waren. Meine Kollegen. Besonders litten Evelyn und ihre Busenfreundin darunter, da der von mir eher nicht sonderlich geschätzte Geschäftsführer mich als leuchtendes Beispiel für Kreativität und Schaffenskraft herausstellte. Nun war ich im Streber-Klischee angekommen und musste mich wieder zum normalen, was das auch immer heißen soll, Menschen zurück entwickeln.

Man hatte mir auch einen schönen Spitznamen verpasst. »Eutermann«, was daher kam, dass ich gelegentlich Milch dem Bier vorzog. Auch wurde ich damit bestraft, dass man mich anfänglich nicht zu den gemeinsamen Stammtisch-Abenden mitgenommen hat. Mit Evelyns Hilfe als Bewährungshelferin in Sachen Kollegenangelegenheiten hat sich das dann recht bald geändert und einer Aufnahme in den inneren Zirkel stand nichts mehr im Wege. Evelyn schwor auch, dass sie nie den Spitznamen Eutermann benutzt hatte.

Evelyn war immer sehr selbstbewusst und trat sehr streng in ihrem Zuständigkeitsbereich auf. Ihre Stöckelschuhe mit echte hohen und meist metallbeschlagenen Absätzen waren kaum zu überhören und auch Lederröcke und strenge Blusen fügten sich wohl in das Bild

einer zielbewussten und erfahrenen Einkäuferin. Außerdem wurde sie, besonders von der Geschäftsleitung, als ausgesprochen arrogant betrachtet. Eine liebevolle Arroganz, die mich zunehmend an ihr interessiert machte. Ihre Busenfreundin war ähnlicher Natur und trug dazu noch sehr starkes Make-up und verfügte über eine nicht zu überhörender Stimme. Ich werde sie lieb gewinnen. Alle beide und ihre Eigenschaften.

Evelyn war gerade am Ende einer nicht ganz perfekten Beziehung. Sie befürchtete, dass sie als spießige »Familienfrau« enden würde. Kinder waren nie ihr Traum oder Lebensinhalt. Nicht aus Geiz oder Bösartigkeit. Ich denke, auch wenn wir es nie wirklich durchgesprochen haben, aus den Erfahrungen ihrer eignen Kindheit, die anscheinend nicht unkompliziert war.

Als ich nach ihrem Tode die Papiere für den deutschen Totenschein richten musste, wurde mir dann auch klar, dass ich im Wesentlichen in 30 Jahren nicht viel über ihr Leben erfahren hatte. Für mich war es nie wichtig, denn für mich hat immer das Heute gezählt. Unser Leben zusammen. Ich verstehe sehr wohl, dass es ein Leben vorher gab und es war wichtig, denn nur so konnte der Punkt in Zeit und Verständnis geschaffen werden, der uns beide zusammengebracht hat. Das Leben ist eine Kette von geordneten Zufällen. Alles was passiert, ist gut, wenn man weiter macht wo man angekommen ist. Es gibt da den Satz : vorwärts immer, rückwärts nie.

Eines Abends beschlossen wir, auf ein Fest zu gehen, den Mannheimer Maimarkt. Das ist eine Mischung aus mini Oktoberfest und Kirmes. Wir saßen in einem Bierzelt und jeder von uns hatte symbolisch eine Maß Bier getrunken. Einfach, um dabei gewesen zu sein. Nun kam es im Bierzelt immer zu Rangeleien, besonders zwischen unseren Freunden, den amerikanischen GI Soldaten, welche gerne einen über den Durst tranken und den Deutschen, die feststellen wollten, ob die GI wirklich so stark waren. In unserem Zelt braute sich auch etwas zusammen und die MP kamen schon mit gezogenen Gummi-

knüppeln den Gang entlang. Ja, damals hatte die Militärpolizei die gleiche Rechte wie die deutsche Polizei, zumindest fragten die MP nicht, ob sie aktiv werden durften. Sie hatten ein einfaches Prinzip, erst draufschlagen, dann fragen. Denn wenn erst mal Ruhe ist, weil alle am Boden liegen und die Gaffer sich zurückgezogen haben, wird es viel leichter, Fragen zu stellen. Da wir dieses Szenario sehr wohl kannten, aus meinen Studententagen, als ich neben dem Messeplatz wohnte und allabendlich Augenzeuge werden konnte, machten wir uns durch den Seitenausgang auf dem Weg.

Ein folgenschwerer Weg, der mein Leben für immer verändern sollte. Es hatte geregnet und Wasser bedeckte den Boden. Unsere Schuhe waren nass und es war wahrscheinlich die Maß Bier, die uns vorangetrieben hat, an einen trockenen Platz zu kommen. Zwischen den Zelten war es nur spärlich beleuchtet und es passierte, was passieren musste. Nein, wir wurden nicht ausgeraubt, was leicht hätte passieren können und was mir in meiner Studentenzeit passiert war. Allerdings haben die beiden ach so netten amerikanischen GI damals nur 10 Mark erbeutet. Nun, wer raubt schon einen Studenten aus. Sondern ich stand plötzlich mit einem Schritt bis zu den Knien im Wasser. Das Loch hatte genau die richtige Größe, dass ich drinsteckte aber nicht einfach wieder rauskam. Ein Gullydeckel hatte gefehlt und unter der Pfütze konnte ich das nicht sehen. Später im Monsun in Indien lernten wir dann, dass es lebenswichtig war, bei Regen immer einen Stock mit sich zu führen, um genau diese fehlenden Deckel zu erfüllen, wenn einem das Wasser bis zum Bauch stand oder um einfach nur Schlangen zu verjagen, die einem neugierig zu nahe kamen. Diese niedlichen Tiere waren es ja gewöhnt, von dem Menschen gefüttert zu werden. Aber noch waren wir in Mannheim und ich steckte im Gully. Evelyn half mir aus dieser misslichen Lage, meine Hose hatte nur Schmutz abbekommen und keinen größeren Schaden gelitten, aber drunter hatte ich einige größere Kratzer. Nun, da Gullys in der Regel nicht gerade Trinkwasser enthalten und auch sonst nicht sehr einladend sind, humpelte ich an ihrem Arm zur Sanitätsstation.

Fragen nach Wundstarrkrampfpimpfung und wie weit ich noch muss, um mich zu Hause hinzulegen, sollten wohl vom weniger angenehmen Gefühl des Jods auf meinen Schrammen ablenken. Nach ca. 30 Minuten und einer gefühlten Unendlichkeit an Peinlichkeit waren wir auf dem Weg zu Evelyns Wohnung in den Mannheimer Quadranten. Zum Glück nur erster Stock, denn es gab keinen Aufzug und, naja wie bekannt, war der Zustand meine Beine nicht ganz so toll.

Es war kein Date, eher eine Notaufnahme. Den Zug nach Frankfurt und in mein Domizil hatte ich nicht mehr erreichen können und am nächsten Tag war Arbeit angesagt. Dankend nahm ich den Platz auf der Couch an. Die grüne Couch, oder sagen wir der Einfachheit halber, Sofa, welches mich von nun an nicht mehr loslassen werden würde. Im Geiste war es immer bei uns, aber auch hier hatte es sich gezeigt dass es oft gut ist, wenn etwas nicht wie geplant verläuft. So war das grüne Sofa nicht in Afrika, auf Zypern oder in Indien, aber in Hongkong und steht jetzt in meinem Wohnzimmer in China.

Das Sofa war zu kurz. Meine Hose war gewaschen und im Trockner und irgendwie war der Kater, Mickey, nicht ganz glücklich über den vermeintlichen Rivalen. Argwöhnisch saß er auf der Sofakante und beobachtete mich sehr genau.

Es war spät geworden. Irgendwann bin ich eingeschlafen und völlig verspannt mit heftigen Nackenschmerzen am Morgen aufgewacht. Die Hose war trocken und meine Beine verpflastert.

Wie immer gingen wir zur Arbeit. Allerdings kam ich das erste Mal nicht mit dem Zug an. Später habe ich erfahren, dass Evelyn die ganze Nacht in einem Buch gelesen hatte und das Licht angelassen hatte, weil sie sicher sein wollte, dass ich auf dem grünen Sofa bleibe und nicht versuche, in ihr Bett zu steigen. Ehrlich gesagt, hatte ich wirklich andere Gedanken und Gefühle, besonders was meinen Beine betraf und meine gekränkte Ehre. Wenn es also unser erstes Date war, dieser Ausflug auf den Maimarkt, dann war's wohl richtig schiefgelaufen. Wir trennten uns vor dem Personaleingang und betraten getrennt mit

Abstand den Arbeitsplatz. Allerdings hatten wir, zumindest ich, ihre Busenfreundin unterschätzt. Sie lachte laut, als wir in unserem ach so großzügigen Büro waren und sagte nur »SO, SO«.

Der Tag war schlimm. Meine Schultern, Kopf und Nacken waren schmerzerfüllt und ich hätte guten Grund gehabt, mich krankschreiben zu lassen. Irgendwie war es unfair, für ein Glas Bier so bestraft zu werden. Und dann nicht mal einen Kater vom Alkohol, sondern vom zu kurzen Sofa. Irgendwie hatte ich zu diesem Zeitpunkt wenig Lust, noch eine weitere Minute jemals auf dem Sofa zu verbringen. Aber es sollte alles anders kommen.

## Sofa

Grün und Velours sind die besonderen Merkmale des Sofas. Englischer Stil mit niedriger Rückenlehne. Nicht wirklich ein Kuschelsofa zum Sitzen, aber wenn man darauf liegen kann, ist es recht angenehm. Die beiden Sessel sind sehr schwer und auch nicht wirklich »Kuschler«. Aber das Sofa ist nun der Mittelpunkt. Nun hatte ich ja schon einmal diese erste und besondere Nacht darauf verbracht. Es werden noch weitere folgen und auch meine sechs Wochen Meniskus-Probleme werde ich auf diesen Sofa ausliegen. Die Sessel hatten Räder, eigentlich muss ich sagen, haben Räder, denn das Sofa und die Sessel stehen auch heute, 30 Jahre später in meinem Wohnzimmer und ich liege darauf, um auf der Großbildwand mit dem Beamer fernzusehen. Die Rollen verlieren nur von Zeit zu Zeit eine Hälfte und ich klebe diese dann mit einem Bopp-Band zusammen. Ja das Sofa wird es weit bringen, bis nach China.

Langsam kamen wir uns näher, Evelyn und ich und das Sofa. Eines Tages beschlossen wir, die kurze Mittagspause von einer Stunde in der Wohnung zu verbringen. Kaum in der Wohnung, wurden wir auch romantisch und es geschah. Evelyn meinte dann nur, du hättest mir wenigstens Zeit geben können, die Strumpfhose auszuziehen. Nun, eine Mittagspause ist kurz und man sollte die Gelegenheit nicht